

Stiftskirche Stuttgart

Predigt Palmsonntag

5. April 2020

Predigttext: Markus 14, 1-9

Stiftspfarrer Matthias Vosseler

Liebe Gemeinde,

es sind dramatische Tage in unserer Welt in diesen Wochen der Corona-Pandemie. Täglich gibt es neue Meldungen, die man zu verarbeiten und auf die man zu reagieren hat. Nach wie vor können wir keine Gottesdienste vor Ort in den Kirchen feiern, und wie schon vor zwei Wochen, so stehe ich auch heute auf Stiftskirchenkanzel und außer Mesner Friedrich ist niemand da.

Dramatische Tage waren es aber auch damals vor fast 2000 Jahren in Jerusalem. Jesus zieht in Jerusalem ein. Er wird vom Volk wie ein König bejubelt. Kurze Zeit später sieht es ganz anders aus: Die Führungseliten versuchen, ihn aus der Welt zu schaffen.

Mitten in die Dramatik jener Tage hinein, so erzählt es uns die Bibel, ist es, wie wenn das Geschehen für einen Augenblick innehält.

Man trifft sich in einem Haus, legt sich zu gemeinsam bei Tisch, isst und trinkt, als eine Frau hereinkommt und etwas ganz Ungewöhnliches tut.

Im **Markusevangelium, Kapitel 14** dem Predigttext für diesen Palmsonntag 2020 wird das so geschildert:

1 Es waren noch zwei Tage bis zum Passafest und den Tagen der Ungesäuerten Brote. Und die Hohenpriester und Schriftgelehrten suchten, wie sie ihn mit List ergreifen und töten könnten. 2 Denn sie sprachen: Ja nicht bei dem Fest, damit es nicht einen Aufruhr im Volk gebe.

3 Und als er in Betanien war im Hause Simons des Aussätzigen und saß zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Alabastergefäß mit unverfälschtem, kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Gefäß und goss das Öl auf sein Haupt. 4 Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls? 5 Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie fuhren sie an. 6 Jesus aber sprach: Lasst sie! Was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. 7 Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit. 8 Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt zu meinem Begräbnis. 9 Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.

1. Ein guter Duft liegt in der Luft.

Der Duft von gutem Essen und Trinken lag in der Luft, damals als Jesus mit seinen Jüngern in Bethanien war, vor den Toren Jerusalems. Im Haus des Simon kommen sie zusammen. Wer Simon genau war, wissen wir sonst nicht. Aber er hatte Aussatz und offensichtlich war er einer derjenigen, die durch Jesus von ihrer Krankheit wieder gesund werden durften.

Mitten in der Dramatik der Passionsereignisse ein Stück Alltag: das gemeinsame Essen und Trinken. Es sollte gerade in schwierigen Zeiten nicht vergessen werden.

Und dann wird dieser Duft des Essens noch übertroffen von dem Geschenk, das eine Frau mitbringt.

Eine Frau kommt herein, sie hat ein kleines Gefäß mit bestem teuerstem Öl in der Hand: Narde, ein Parfüm aus dem Himalaya. 300 Dinar das Fläschchen, unfassbar viel Geld, der Jahreslohn eines Handwerkers. Die Frau nimmt das Gefäß, zerbricht es und gießt den gesamten Inhalt auf den Kopf Jesu. Ja, ein guter Duft liegt in der Luft.

Es muß Liebe, große Liebe und Dankbarkeit gewesen sein, die diese Frau zu dieser Tat veranlasst hat. Ein Jahresgehalt in wenige Sekunden guten Duft gepackt, verschenkt, verströmt.

2. Wer war diese Frau?

Die Bibel nennt keinen Namen, sie erinnert auch an keine Geschichte, in der sie aufgetaucht sein könnte. Sie war in diesem Augenblick einfach da und hat Jesus Gutes getan. Man kann überlegen, wer sie gewesen sein könnte, und das wurde immer wieder ausprobiert. Wurde sie auch einmal von Jesus von einer Krankheit geheilt und hatte jetzt einfach das Bedürfnis und die Möglichkeit, dafür Danke zu sagen? Oder aber war sie die Frau des Synagogenvorstehers Jairus, dessen Tochter Jesus wieder auf die Beine gestellt hat? Weitere Dinge könnten überlegt werden, aber die Bibel nennt diese Frau nicht beim Namen. Sie erzählt sonst nichts aus ihrem Leben, außer dieser einen Szene, in der sie nicht einmal etwas sagt, sondern nur eine Handlung vollzieht, nämlich Jesus zu salben.

Bis heute wird ihre Geschichte erzählt, jedes Mal, wenn wir die Bibel an dieser Stelle lesen. Seit 2000 Jahren.

Und der Autor der Geschichte fügt noch hinzu: Dort, wo man die Geschichte von Jesus weitererzählt, wo man andere Menschen dazu einlädt, dort wird man die Tat dieser Frau erwähnen.

Viele Spuren davon finden sich bis heute, auch in Kunst und Musik, ich erinnere hier nur an die wunderbaren Zeilen in der Matthäuspassion von Johann Sebastian Bach, wo sie auch vorkommt.

Von ihrer Liebe wird erzählt. Bis heute.

3. Die Kritik

Die Kritik an dieser so außergewöhnlichen Tat lies natürlich nicht lange auf sich warten: Da gab es damals kühle Rechner im Raum, die gleich die Maßlosigkeit anprangerten: „Was hätte man mit diesem Geld nicht alles machen können?“

Ja, das stimmt, so könnte man gleich vorrechnen. Aber so soll man es nicht, sagt Jesus.

Was die Frau macht, ist nicht sinnlos. Es ist ein Zeichen verschwenderischer Liebe.

„Lasst sie“, sagt Jesus, „sie hat mich gesalbt.“ (Wie man einen König salbt, auch wie man einen Toten salbt, beides ist hier im Blick.)

Die Kritik kommt übrigens nicht von den Gegnern Jesu, sondern von seinen Jüngern. Jesus weist sie zurecht. Wenn es um die Liebe zu Jesus geht, gelten andere Gesetze.

Schon damals, als die Mütter mit ihren Kindern zu Jesus kamen, um sie segnen zu lassen, wollten es die Jünger nicht, und Jesus hat ihnen gewehrt und die Kinder zu sich kommen lassen und sie gesegnet. Und jetzt bei der Frau ganz ähnlich. Jesus stellt sich vor diese Frau und verteidigt sie gegen die Kritik der Jünger.

Auch wenn Jesus seine Jünger Kritik übt, aber das darf sein. Sie bleiben trotzdem seine Jünger, auch wenn sie hier falsch gehandelt haben.

Was sie tun sollen, sagt er zum Beispiel zu Petrus: „Stärke meine Brüder und Schwestern.“

4. Die überschängliche Liebe

Diese Geschichte ist in diesem Jahr der Corona-Krise der Text für Palmsonntag. In diesen Zeiten leuchtet sie noch einmal neu, noch einmal anders.

Schaut nicht gleich auf die Zahlen, berechnet nicht alles gleich, lest euer Leben nicht immer gleich und ausschließlich durch die ökonomische Brille: Das will sie uns sagen. Vertraut dieser sich hingebenden Liebe, die die Welt verändert. Vertraut und habt Mut.

Gerade in diesen Tagen erlebe ich, dass Kirche so lebendig ist wie selten zuvor. Ich stelle fest, da ist viel mehr da, als man vielleicht gedacht hatte.

Deshalb treffen abfällige Bemerkungen oder düstere Zukunftsszenarien, wie sie von manchen zu lesen sind, meines Erachtens einfach nicht zu.

Zwei katholische Journalisten möchte ich als Beispiele anführen:

Im Südkurier war vor kurzem zu lesen, dass in Zeiten der Corona-Krise deutlich wird, dass die Kirchen nichts mehr zu sagen haben. (Artikel von Uli Fricker vom 27.03.: „Verschlossene Kirche, Pfarrer auf Tauchstation, Die Kirchen geben in der Coronakrise kein gutes Bild ab“)

Die Kirchen sind zu, von den Kirchen hört und sieht man nichts, alle haben sich zurückgezogen und auch nichts zu sagen, und wenn sie einmal wieder geöffnet werden, wird vermutlich niemand mehr kommen.

Eine zweite Kritik in diesen Tagen, von dem Journalisten Erik Flügge (ZEIT „Im Netz verhakelt“, 2. April 2020) Jetzt zeigt sich, so Flügge, wie weit die Kirchen hinter der Gesellschaft herhinken. (O Ton: „Weil man auch jetzt so wenig gefragt ist wie eh und je, aber all die Selbstbeschäftigungen in Gremien entfallen, drängt sich die ganze kirchliche Welt mittels Videostreaming ins Internet.“ Jeder produziert irgendwelche Videos, aber das ist meist so schlecht gemacht, das es nur peinlich wirkt.)

Ich finde so eine Haltung ehrlich gesagt, maßlos arrogant, auch wenn ich mir Kritik grundsätzlich sehr zu Herzen nehme und immer frage, was könnte da dran sein. Aber in diesem Fall und gerade in unserer Situation passt sie nicht und stimmt so einfach auch nicht.

Ich selbst erlebe Gemeinde, ich erlebe Kirche in diesen Tagen ganz anders. Ja, viele Kirchen sind geschlossen, im übrigen bei weitem nicht alle (Wir sind sechs Stunden am Tag offen und meist mit einem Seelsorger oder einer Seelsorgerin vor Ort). Aber auch eine geschlossene Kirche heißt nicht, dass sich alle ins Nichts-tun zurückziehn. Von vielen Kolleginnen und Kollegen weiß, wie schwer es gerade in diesen Tagen ist, wenn jemand stirbt und nur noch ganz wenige bei einer Beerdigung dabei sein können. Das erfordert sehr viel seelsorgerliches Gespür mit so einer Situation umzugehen. Gerade die Seelsorge am Telefon mit Menschen, die sich jetzt besonders alleine fühlen, stellt alle vor besondere, in dieser Form nie gekannte Herausforderungen. Damit igelt sich Kirche nicht ein,

sondern bringt Kirche hinaus und ist gerade dort präsent, wo sonst niemand hinfindet in diesen Tagen.

Und die Videos: Ja, die allermeisten sind nicht sehr professionell, und in der Tat sind wir da erst am Anfang eines digitalen Weges, Lernende. Und doch freue ich mich über das, was ich sehe. Dass man diese Videos macht, ist kein Zeichen von Amateurhaftigkeit, auch kein Zeichen von Langeweile, sondern ein Zeichen, dass einem die Nähe und der Zusammenhalt in der Gemeinde wichtig sind. Und wir lernen schnell, auch wieviele wir damit erreichen können, in allen Altersgruppen. Konfi-Unterricht per Skype, Kirchengemeinderat per Videokonferenz, verschiedene Gottesdienstformate für alle Altersgruppen im Lifestream, Gottesdienste auf youtube und bei Instagram, Briefe und Telefonate mit Seniorinnen und Senioren, die kein Internet haben. Ich mache da zur Zeit einen Kurs nach dem anderen, und ja es braucht da auch Zeit, das ist auch Handwerk, und die Meister fallen nicht vom Himmel. Aber wartet mal ein halbes Jahr, wie das dann aussehen wird. Für mich sind das alles Hoffnungszeichen, auch in nicht einfachen Zeiten für eine Glaubensgemeinschaft, die auf das gemeinsame Feiern und Handeln ausgelegt ist.

Für mich duftet es eben auch in unserer Kirche in diesen Tagen, und dieser Duft darf uns Mut machen, auch neue, bisher nicht für möglich gehaltene Wege zu gehen. Auch wenn es heißt: Abstand halten; der Einsatz und die Emotionen gehen nicht auf Distanz.

Liebe berechnet nicht, sie verschenkt sich. So hat es damals nicht nur diese Frau gemacht, deren Namen wir nicht kennen, aber deren eine Geschichte aus ihrem Leben wir erzählen.

Jesus selbst hat es auch so gemacht, kurz darauf im Garten Gethsemane und am Kreuz auf Golgatha, als er seinen Weg gegangen ist. Die ganze Passionsgeschichte ist ein Zeichen überschwänglicher und nicht berechnender Liebe.

Und Gott tat das am Ostermorgen auch, als es wieder hell wurde und er das Leben ganz neu geschenkt hat.

Krisen wie unsere zur Zeit, sind keine Zeiten kühler Berechnung, sondern sich hingebender, überschwänglicher Liebe. Ich kann erkenne ganz viel davon in diesen Tagen, wo Menschen unter diesem Motto das Leben und die Gesellschaft gestalten.

Diese Liebe kennt kein Maß, aber sie erfüllt die Räume unseres Lebens mit einem guten Duft.

Amen

Gebet/Vater unser:

Herr Jesus Christus, danke für den guten Duft, der damals den Raum erfüllt hat. Danke für überschwängliche Liebe dieser Frau, von der uns erzählt wird. Lass unser Handeln daran ausgerichtet sein und an nichts anderem, gerade in diesen Tagen.

Gemeinsam beten wir zu Gott unserem himmlischen Vater:

Vater unser im Himmel

Geheiligt werde dein Name

Dein Reich komme

Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden

Unser tägliches Brot gibt uns heute

Und vergib uns unsere Schuld

Wie auch wir vergeben unsern Schuldigern

Und führe uns nicht in Versuchung

Sondern erlöse uns vom dem Bösen,

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit

Amen